

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Ein dreyfacher Selbst-Betrug in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit

Krauter, Philip David

London, 1751

VD18 13215302

II. von dem andern Selbst-Betrug in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit, bestehend in Ergreifung einer falschen Gerechtigkeit.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-194924

II.

von dem

andern Selbst: Betrug

in Absicht

auf die Hoffnung der Heiligkeit,

bestehend

in Ergreifung einer fal-

schen Berechtigung.

II

1500

1500

1500

1500

1500

1500

1500

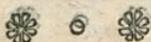
## Evangelium

am siebenten Sonntag nach dem Fest der  
H. Dreieinigkeit.

Marc. VIII. v. 1 — 9.

**S**U der Zeit, da viel Volcks da war, und hatten nicht zu essen; rieß Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volcks, denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von Ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragete sie: Wie viel habt ihr Brot? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volck, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brot, und dankete, und brach sie; und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten: und sie legten dem Volck vor. Und hatten ein wenig Fischlein: und er dankete, und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie assen aber und wurden satt: und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bey vier tausend, die da gessen hatten: und er ließ sie von sich.

Sehet



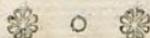
**S** Ehet da, geliebteste Freunde in Jesu! eine ausnehmende und aufferordentliche Probe der Gewisheit der Verheissung, so wir vor acht Tagen bey dem Beschluß unserer Betrachtung aus dem Munde unseres getreuen Heylandes gehöret, da er nach Matth. 5. v. 6. also ausgeruffen: Seelig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Wie viele tausend Zeugen seiner Wahrheit treffen wir hier beysammen an! Wie überschwenglich zeigt sich hier die Krafft eines allgenugsamen und alles versorgenden Herrn!

Frenlich ist es eine aufferordentliche Probe, weil eben so wenig eine solche wunderbare leibliche Sättigung von ihm versprochen worden, als von dem Hunger und Durst nach leiblicher Speise und Tranck, ihm zu reden in Sinn gekommen; sondern Er ausdrücklich nur solchen es zusagete, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Und wie sollte dergleichen von ihm ordentlich zu erwarten seyn, da Gott die Nothdurfft dieses Lebens nach seiner allgemeinen Vorsorge in dem Reich der Natur allen täglich darreichet. Dennoch ist es eine wahre und ungezweiffelte Probe: Indem alle diese äußerlichen Werke und leiblichen Wohlthaten von Christo eben zu dem Ende so aufferordentlich und wunderbar sind verrichtet und erzeigt worden, damit dadurch die Größe derjenigen weit höheren und wichtigern Güter, welche zu erwerben Er gekommen, dargestellt, und die Mannigfaltigkeit derselben gleichsam zu schmecken und zu fühlen gegeben werden möchte. Welches bey diesem Werke ins besondere bekräftiget wird aus der Ursache, so Jesus Christus seinen Jüngern selbst an- und nach seiner Leutfeeligkeit zu bedenden gegeben, wenn er sagte: Mich jammert des Volckes, denn sie haben  
nun

nun drey Tage bey mir verharret, 2c. Zu was Ende hatten sie drey Tage bey Jesu verharret? Ohne zweiffel, Unterricht und Lehre aus seinen Worten und Thaten zu schöpfen; und sich seiner als des so längst erwarteten Messias recht zu versichern. War das nicht wenigstens ein Anfang des Hungers und Durstes nach der Gerechtigkeit? Ob es auch nicht bey allen gewesen ist. Da nun darüber ihnen die äußerliche Noth zugestossen, so sagt er: Es jammere ihn, daß er sie nicht könnte ungegessen von sich lassen. Wie gültig und gegründet ist daraus der Schluß zu machen? Konnte er solchen, die aus einem besondern Trieb eines Hungers und Durstes nach der Gerechtigkeit, in solche Umstände kamen, daß sie in Gefahr waren, leiblich zu verschmachten, sich nicht entziehen, selbst auf außerordentliche Weise dargegen Mittel zu verschaffen; wie viel weniger wird er jemand Mangel leyden lassen an demjenigen, wodurch der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit selbst gestillet werden kan? Da dieses das Nothwendige, jenes aber nur was Zufälliges ist. Wie muß nicht vielmehr seine Zärtlichkeit noch weit empfindlicher, sein Jammer noch weit schmerzlicher seyn, wenn der Seele Speise und Nahrung mangelt? Eine solche Seele ist bey mir verharret, und sollte verschmachten. Das ist ein Gedanke, der Jesu Herz durchschneidet, daß er es durchaus nicht ertragen kan. Es müste eher alles geschehen, ehe er etwas sollte ermangeln lassen, damit es nicht dazu komme. Und da wäre es eine vergebliche Sorge, daß man fragen wollte: Wo nehmen wir Brot her hie in der Wüsten? Solchen ruffet er vielmehr zu: Ich bin das Brot des Lebens: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten. Geschiehet es dennoch, daß eine Seele verschmach-

E

schmach-



schwachtet, so kommts gewiß nicht davon her, daß  
 keine Nahrung vorhanden, sondern, daß sie nach der  
 Kost, die allein das Leben der Seele ist, keinen Hun-  
 ger und Durst, ja wohl gar davor Ekel hat. Denn  
 mag man freylich noch so viel fragen, sinnen, Um-  
 schweiffe nehmen, sich plagen und quälen: Es wird  
 doch nicht anders gehen, als wie es den lusternen Israe-  
 liten ergangen ist, von denen Paulus sagt: Sie sind  
 niedergeschlagen in der Wüsten, 1 Cor. 10, 5. So we-  
 nig alles bequem ist zur Nahrung des Leibes, noch  
 viel weniger läßt sich die Seele mit etwas ersättigen,  
 das nicht eigentlich für sie ist. Es ist nur ein Brod  
 des Lebens, gleichwie nur eine Gerechtigkeit  
 ist, dadurch der Mensch lebet. Und wo das ist, da  
 ist volle Genüge. Seelig sind daher, die da hun-  
 gert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn  
 sie sollen satt werden.

Auf solche Weise hat Jesus Christus bey einer an-  
 dern wunderbahren Speisung, die Johannes berich-  
 tet im sechsten Cap. seines Evangelii, selbst die An-  
 wendung gemacht, und zu schliessen befohlen, wenn  
 er denen so bloß bey dem Leiblichen und Aeußerlichen  
 stehen blieben, zur Antwort gegeben: Ihr suchet mich  
 nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habet, son-  
 dern daß ihr von dem Brod gegessen habet, und  
 seyd satt worden. Würcket Speise, nicht, die  
 vergänglich ist, sondern die da bleibet in das  
 ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn  
 geben wird, Joh. 6. v. 26. 27. wohin die ganze fol-  
 gende Rede gehöret. Nimmermehr kan es also seinem  
 Zweck entgegen seyn auch von der Geschichte, die in  
 unserm abgelesenen Evangelio enthalten, Anlaß zu neh-  
 men nach dem zu fragen, worauf er selbst will, daß  
 der Hunger und Durst der Seele gerichtet seyn solle,  
 das ist die Gerechtigkeit. Wo nehmen wir die her,  
 hier

Hier in der Wüsten dieser Welt? Muß es ja billich heißen, insbesondere so lange man Christum und seine Gerechtigkeit nicht erkennet: Und dazu mag gesetzt werden: Woher ihr immer gedencen möget, es anders zu erlangen; es ist nur vergebliche Hoffnung: Ihr werdet müssen auf dem Wege verschmachten. Und das ist gerade die Sache, worauf die Ordnung unserer Betrachtungen, nach dem vor acht Tagen gemachten Anfang führet. Wir tragen demnach kein Bedencken damit fortzufahren, und heute den andern Selbst-Betrug in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit zu untersuchen, da man dieselbe auf eine falsche Gerechtigkeit gründet, die man sich zu finden einbildet, woher sie doch nimmermehr zu erlangen ist. Doch damit die Sache, wie sie an sich selbst ist, ohne Vermischung mit andern Vorstellungen desto klärer vorgetragen werden möge, so lassen wir es dabey bezwecken, aus unserm Evangelio den Grund zum voraus angezeigt zu haben, dadurch es uns zu diesem Nachdenken Gelegenheit geben kan, halten uns aber in der Ausführung selbst an diejenige Worte, so in dem gewöhnlichen Evangelio vor acht Tagen enthalten, und den Abris zu der ganzen Betrachtung hergegeben. Sie lauten also: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himelreich kommen.

Diese gaben uns zu erkennen

Einen dreysachen Selbst-Betrug in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit:

Das ist letzthin überhaupt angezeigt, und

II. ins besondere die erste Art desselben, wenn man sich die Seeligkeit verspricht, ohne eine wirkliche Gerechtigkeit dazu nöthig zu achten,

ten, mit mehrerem wiederleget und beschämnet worden.

Die andere Art wird nun heute unser Nachdenken beschäftigen, und wird damit begangen,

Daß man eine falsche Gerechtigkeit zum Grund seiner Hoffnung annimmt. Und diese zu entdecken werden wir zu untersuchen haben:

I. Welche Gerechtigkeit für falsch anzusehen seye.

II. Wie dahero, seine Hoffnung darauf gründen wollen, nichts anders als Selbst-Betrug seyn müsse.

I.

Welche Gerechtigkeit für falsch anzusehen seye?

Dieses zu erkennen, hat uns Christus selbst das Maaß und die Wage in die Hand gegeben, wenn er sagt: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Woraus auch der Einfältigste den Schluß machen kan: Welche Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, das ist eine falsche Gerechtigkeit. Nun, sie ist nicht besser, wenn sie entweder eben dieselbe ist, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer davor ausgeben wollten, oder wenn sie derselben gleich und ähnlich, am allerwenigsten wenn sie noch schlechter ist. Darum muß es in allen diesen Fällen eine falsche Gerechtigkeit seyn.

So kommt es denn darauf an: Wie stund es um die vorgegebene Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer? Was war die Ursache, daß sie von Christo verworffen worden?; Daraus wird das übrige des Schlusses von selbst folgen, und gar leicht ausgemachet werden können. Es

Es ist nun nicht nöthig zu wiederholten, was bereits in dem ersten Theil der vorhergehenden Betrachtung hievon überhaupt ist gezeiget worden. Da sie nicht nur ohne, sondern auch im Gegensatz gegen Christum eine Gerechtigkeit haben, und diese folglich aus sich selbst, aus den Wercken des Gesetzes, herleiten und suchen wollten: so mußte ihre Beschaffenheit, so mußten ihre Werke, nach dem Gesetz untersucht und auf die Probe gestellet werden. Und da fand Jesus so wohl den Theilen als Stufen nach unzählich viel daran auszufehen, und hat auch seine Worte so abgefasset, daß man beydes merken kan, wie dazumal ist gezeiget worden. Doch würde man der Sache zu viel thun, wenn man gedächte, daß unser theurester Jesus alles an sich selbst verdammet, was sie gethan, ob er es gleich nimmer gut heißen können, daß sie es statt einer Gerechtigkeit aufsetzen wollen. Aus offenbahr bösen und verbotenen Dingen sich eine Gerechtigkeit machen wollen, wäre ohne das an sich selbst thöricht und lächerlich. So albern waren die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht. Und dahero verrathen die ihren Unverstand, (daß ich am gelindesten rede) gar zu sehr, die, so bald sie nur hören, daß man ihnen aus dem was sie vorgeben, keine Gerechtigkeit einräumen will, so bald verlangen, daß man ihnen beweisen solle, was sie zu diesem Zweck anführen, seye an sich selbst sündlich und böß. Es ist hohe Ursach, diese Erinnerung zu machen. Denn es ist nichts gemeiners, als daß solche Forderungen gemacht werden, so bald man ehrbaren Welt- und Schein-Christen die Ungültigkeit ihrer Vorwände will entgegen setzen.

Lasset uns aber nun genauer untersuchen, aus was Ursache ins besondere die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer von Christo, der nicht zu betrügen ist, unmöglich hat können erkannt werden. Der Schein war groß. Niemand war in denen Dingen,

so



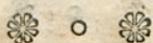
so den äußerlichen Gottesdienst betreffen, genauer und sorgfältiger denn sie. Und was besondere Uebungen eines strengen Lebens anbetraff, darinnen konnten sie nicht leicht übertroffen werden. Und doch soll das keine Gerechtigkeit seyn, dadurch man ins Himmelreich kommen könnte?

Nimmermehr. Es fehlte gar zu vieles, so wohl in Ansehung dessen, was dazu gehörte, das recht zu thun, worauf sie sich beruffen, als in Ansehung dessen, was nothwendig zu thun erfordert wird, soll anders das Gesetz erfüllet heißen. Sie beteten, sie fasteten, sie gaben Almosen: Aber was war alles dieses? Sie thaten es daß sie vor den Menschen gesehen würden, wie Jesus etlichemal bezeuget, Matth. 6. v. 1. 5. 16. und wiederhohlet Matth. 23. v. 5. Alle ihre Werke thun sie damit sie vor den Leuten gesehen werden. Ja noch ärger: Sie frassen der Wittwen Häuser, und wendeten lange Gebete vor, Matth. 23. v. 14. Ueber das mißbrauchten sie es wohl zur Verachtung anderer, und dachten nur auf die Rechtfertigung ihrer selbst vor den Menschen. Wie abscheulich klinget das Gebet des Pharisäers, Luc. 11. v. 11. 12. Ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Ist's Wunder, wenn Jesus ihnen vorgehalten, Luc. 16. v. 15. Ihr seyds, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen. Denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Ja, ist's Wunder daß Er Matth. 24. v. 14. das Wehe darauf setzet, und zum voraus das Urtheil anzeigt: Darum werdet ihr desto mehr Verdammnis empfangen? Sollte es recht, sollte es verantwortlich seyn, das was man Gott allein schuldig, wodurch  
man

man ihn allein ehren sollte, auf solche verkehrte Zwecke zu richten? Sollte das heissen: GOTT lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und seinen Nächsten als sich selbst? Oder es müste recht seyn, GOTT nicht so zu lieben.

Aber eben so wenig thaten sie das, was erfordert würde, wenn das Gesetz sollte erfüllet heissen. Nicht einmal, daß sie das Gesetz zu ihrer Richtschnur behielten, und es unverfälschet ließen. Denn wie hätte sich das mit ihrer thörichten Meynung von sich selbst gereimet? Darum kam es nicht bey ihnen darauf an, was das Gesetz sagte, sondern vielmehr, was von Den Alten gesagt worden, wie die Worte des Grund-Textes im 21. Vers des fünften Capitels Matthäi billich übersezet werden müssen. Denn von denen kam die Glossen her, so Christus bey dem fünften Gebot du sollt nicht tödten, anmercket: **Wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig seyn:** Dadurch die ganze Sache des fünften Gebotes auf ein blosses Werck gedeutet wurde, das für menschliche und weltliche Gerichte gehörte, dabey es bliebe, worinnen auf nichts weiter zu sehen wäre als auf die äusserliche That, so der Buchstabe anzeigte, nicht auf die Ursachen, woher solche käme, wie Christus im folgenden 22. Vers, durch den dreyfachen Gegensatz deutlich genug, zu erkennen gibt. Eben so fand Er sich gedrungen Matth. 15. v. 3. diese Frage mit grossem Ernst und Nachdruck an ihr Gewissen zu legen: **Warum übertretet ihr Gottes Gebote um eurer Aussätze willen? Welches so weit gieng, daß er sie auflagen mußte: Ihr habt Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aussätze willen. Was konnte bey solchen Umständen vor eine Gerechtigkeit statt finden? Da selbst die Richtschnur verkehret worden.**  
Heists

Heists



Heists nicht vielmehr billich v. 9. Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen-Gebote sind. Und wen kan es befrembden, wenn Christus ausruffet, Luc. II. v. 52. Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüssel des Erkenntniß habet. Ihr kommet nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen.

Giengen sie so mit der Richtschnur um, so kan man leicht dencken, wie die Handlungen mögen darnach eingerichtet gewesen seyn. Das Innerliche war desto weniger und desto greulich, je mehr und scheinbahrer das äusserliche war. Wir würden uns nicht unterfangen sie dessen zu beschuldigen, wenn nicht der, so Herzen und Nieren prüffet, ausdrücklich dieses Urtheil über sie gefällt hätte: Matth. 23. v. 23. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Zeuchler, die ihr verzehetet die Münze, Till und Kummel; und lasset dahinden das schwereste im Gesetz, nemlich das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glauben. Diß sollte man thun und jenes nicht lassen.

B. 25. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Zeuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig rein haltet, inwendig aber ist voll Raubes und Frasses.

B. 27. 28. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Zeuchler, die ihr gleich seyd, wie die übertünchte Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine, und alles Unflats. Also auch ihr, von aussen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seyd ihr voller Heuchelen und Untugend.

Doch

Doch auch selbst die äusserlichen Handlungen, so scheinbar sie auch waren, besonders die Gottesdienstlichen, an sich selbst betrachtet; wurden doch von ihnen also verrichtet, daß sie eben dadurch ihren Werth verlieren mußten. Sie gaben Almosen. Aber, wenn sie es thaten, ließen sie vor sich her posaunen in den Schulen und auf den Gassen, Matth. 6. v. 2. Sie beteten. Aber am liebsten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen. V. 5. Sie fasteten. Aber, damit sie vor den Leuten scheinen möchten mit ihrem Fasten, verstellten sie ihre Angesichte mit sauer sehen. V. 16. Sie gaben den Zehnten: Aber waren destomehr geizig, und spotteten so gar Jesu, als er bezeugte: Man könnte nicht GOTT dienen und dem Mammon, Luc. 16. v. 14. Sie umzogen Land und Wasser, daß sie einen Jüdingenossen machten. Aber, wenn ers worden, machten sie aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn sie selbst waren, Matth. 23. v. 15.

Ihr Verhalten in dem Umgang mit dem Nächsten mag aus folgendem beurtheilet werden: Tödten mit der Faust war Sünde, nicht aber zürnen und rächen, Matth. 5. v. 21. sqq. Ehebruch war verboten. Wer sich aber, um was Ursache es auch wäre, von seinen Weibe scheiden wollte, durffte ihr nur einen Scheidbrief geben, v. 31. Du sollt keinen falschen Eyd thun, und sollst GOTT deinen Eyd halten. Das erkannten sie Vers 33. Aber bey Dingen schweren die nicht GOTT sind, war nicht unrecht, Vers 34. sqq. Auch bey dem letzten war ein Unterscheid: Wer schweret bey dem Tempel, hieß es, das ist nichts. Wer aber schweret bey dem Golde am Tempel, der ist schuldig. Matth. 23. v. 16. Wer schweret bey dem Altar, das ist nichts. Wer aber schweret bey dem Opfer, das droben ist,

§

det

der ist schuldig, v. 28. Auge um Auge, Zahn um Zahn, war die Regel des Verhaltens in Beleidigungen, Matth. 5. v. 38. Du sollt deinen Nächsten lieben, schloß nach ihrem Sinn den Satz ein: Und deinen Feind hassen, v. 43. In Gesellschaft erwählen sie oben an zu sitzen, Luc. 14. v. 7. Ueberzeugung und Straffe erwiderten sie mit Gewaltthätigkeit, Matth. 21. v. 43. 46. Und mit schönen Worten Neze zu legen, um Schaden zu thun, war ihr nicht ungewohnter Kunstgriff, Matth. 22. v. 15. Eine ihrer Haupt-Sorgen war, sich von dem andern Volcke in Kleidung so wohl als Gebräuchen zu unterscheiden, und das mit dem Schein eines besondern Eysers, aus welchem sie ihre Denckzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß machten, Matth. 23. v. 5. aber auch nicht scheueten, sich so weit zu vergehen, daß es hieß: Das Volck das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht, Joh. 7. v. 49.

Bald möchte wohl jemand, der dieses höret, auf die Gedancken gerathen, obs möglich seye, daß im Ernst bey einer solchen Beschaffenheit an eine Gerechtigkeit gedacht, oder davon geträumet werden könnte: So offenbahr wäre ein solches Vorgeben wieder die Natur der Sache. Die Pharisäer waren auch so aberwitzig nicht, daß sie dieses zu ihrer Gerechtigkeit anführen wollen, ob sie gleich in diesem Zustand waren, zu eben der Zeit, da sie sich vermessen Gerecht zu seyn. Dieses letzte gründete sich vielmehr, theils auf eine thörichte Einbildung, die sie von sich selbst hatten, theils auf gewisse Vorurtheile, so erstere unterstützten.

Es war nicht so wohl aus Grund des Rechts, als wie aus Selbst-Vermessenheit, daß sie sich gerecht hielten. So wird uns ihr Character beschrieben Luc. 18. v. 9. da ein Pharisäer aufgestellt wird zum Exempel solcher, die sich selbst vermessen, daß sie fromm  
wa

wären, oder, die ein solches Vertrauen auf sich selbst haben, daß sie gerecht wären. Christus hat es ihnen unter das Angesicht gesagt, Luc. 16. v. 15. Ihr seyds die ihr euch selbst rechtfertiget. Johannes der Täufer sahe auch wohl, wovon dieses herrührete, wenn er denen, die zu seiner Tauffe kamen, unter andern also zuspricht: Dencket nur nicht wir haben Abraham zum Vater, Matth. 3. v. 9. Und Paulus entdecket uns den Sinn dieser Leute gar vollständig, wenn er sie Röm. 2. v. 17. sqq. also abschildert: Siehe zu, du heiffest ein Jude, und verlässest dich aufs Gesetz, und rühmest dich Gottes,

Und weiffest seinen Willen: und weil du aus dem Gesetz unterrichtet bist, prüfest du, was das beste zu thun sey;

Und vermissst dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Sinsterniß sind;

Ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form, was zu wissen, und recht ist im Gesetz.

Ein Mensch, der solche Vorzüge zu haben vermenet von seiner Geburt, nach welcher er sich so viel besser düncket, als andere, der ausserdem durchs Wissen aufgeblasen ist, was ist der anders als ein Slave der verkehrten Eigenliebe? Und suchet diese nicht ordentlich ein eigenes, ein besonderes Recht einzubilden? Treibet sie nicht zu thörichten Gedanken, als ob man an sich selbst müste weit besser seyn? Stellet sie nicht das scheinbare Gute mit dem Vergrößerungs-Glasse vor? Und läffet sie wohl so leicht sich bereden, daß man im Unrecht seye? Laß nur erst jemand mit Wohlgefallen an sich selbst eingenommen werden, bald wird Selbst an die Stelle des Richters und der Richtschnur kommen; und da darff man nicht fürchten, das die Rechtfertigung ausbleiben wird: Da die Vorurtheile bald fertig

fertig sind, und völlige Freyheit haben, zur Seite zu stehen.

Eines derselben ist das Ansehen der Menschen. Wie gerne verstecket sich das eitle und träge Herz hinter solche Ausflüchte: Die Alten haben so und so gesagt; sollte das unrecht seyn? Sollte man sich nicht darnach richten? Wie oft hat Christus den Pharisäern dieses vorhalten müssen Matth. 5. und an vielen andern Orten? Je mehr sich dieses zu gründen scheint auf die Ehre, so man den Vorgesetzten schuldig, je leichter dencket man damit durchzukommen, ohne sich darüber Scrupel zu machen, ob es mit den Geboten Gottes übereinstimme, oder nicht?

Ein anderes ist, daß man nach eigenem Belieben und Neigung einen Unterscheid machet, da es bey einem heißen solle, das ist nichts, bey dem andern, das gilt. Das Exempel vom Schweren ist klar, und schon oben angeführet worden. Dem wir ein anderes beysügen mögen, aus Matth. 15. v. 5. da man nicht ohne Schrecken liest, wie die Pharisäer lehren: Wer zum Vater oder Mutter spricht: Wenn ichs opffere, so ist dir viel nützer; der thut wohl. Das ist (mit wenigen Worten zu erklären) daß es keine Sünde seye, das, was Eltern gebührete, oder ihnen zu Dienst gereichen könnte, zu einem Gelübde zu machen; sondern vielmehr ein solches Gelübde gültig und verbindlich.

Ein drittes und Haupt-Vorurtheil ist, daß man äußerliche Wercke des Gottesdienstes an die Stelle des innerlichen setzet, und meynet, daß jenen an sich selbst ein Verdienst und Werth zukomme. Darinnen waren die Pharisäer ins besondere ganz ohne Maasse. Ich faste zweier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem was ich habe, das mußte bey jenem anstatt alles übrigen seyn, so bald er nur vermeynet frey zu seyn von Raub, Frevel, Ehebruch, oder auch andern, was nach der Menschen besondern Neigun-

gen

gen ihnen vornemlich ein Greuel ist. Um so leichter es ist, solche Dinge aufs höchste zu treiben, um so mehr glaubet man einen Ueberfluß des Verdienstes zu erlangen. Je gewisser es auch ist, daß solche Werke des Menschen eigen Thun sind, je mehr schreibt man auch dieselben sich selbst zu. Wie sollte es scheinen, daß da Gerechtigkeit streitig gemacht werden könne?

So geschah es, geliebte Freunde! daß bey aller vorerwähnten elenden Beschaffenheit, dennoch eine Einbildung eigener Gerechtigkeit bey den Pharisäern aufkommen können, so frembd es auch scheint, wenn man das Gesetz Gottes dagegen hält. Auf das vornehmste, nemlich den inwendigen Greuel, ward nicht gesehen, sondern vielmehr das Gegentheil, als eine ausgemachte Sache zum voraus gesetzt. Sonst hieß es bey einem; das gilt nichts, das hat nichts zu bedeuten: Bey dem andern; die Alten haben so gesagt. Vor das, was nicht geläugnet werden konnte, opferete man, casteyete sich, gab Almosen, und dergleichen. Und der arme Mensch schlosse so: Ich tödte nicht, breche die Ehe nicht, stehle nicht, schwere nicht falsch. Wer kan mir ein Laster nachsagen? Ich verrichte die äußerliche Handlungen des Gottesdienstes pünctlich und genau. Wie schön! Wie heilig! Ich thue viel Gutes, und mehr denn ich schuldig wäre, oder mich jemand zwingen könnte: Was fehlet mir noch? Matth. 19. v. 20. 21. Diese Beschaffenheit hatte es mit der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, davon Jesus sagt: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, so werdet ihr nicht ins Himmereich kommen.

Daraus läset sich nun leicht bestimmen, welche Gerechtigkeit überhaupt vor falsch und unächt nach dem Sinn Jesu zu erklären. Nach dem gegenwärtigen Zustand der menschlichen Natur, dürffen wir ohne Scheu insgemein sagen: Alle eigene Gerechtigkeit, die  
ein

ein Mensch aus sich selbst haben will, ist nur eingebildet, folglich falsch. Was ist ein Mensch daß er sollte rein seyn, und daß der sollte gerecht seyn, der vom Weibe geböhren ist, hat Eliphaz mit Recht bezeuget, im 15ten Capitel des Buches Hiobs im 14ten Vers. Welches Paulus so starck bekräftiget, Philipp. 3. v. 8. 9. daß er saget: Ich habe alles für Schaden geachtet, auf daß ich in Christo erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit.

Insbefondere ist die Gerechtigkeit falsch, die man nun aus den Wercken des Gesetzes sich zuschreiben wollte, es seye nun aus den Wercken des Sitten = Gesetzes allein, oder zugleich des Ceremonial- und Levitischen Gesetzes. Können beyde zusammen keine Gerechtigkeit ausmachen, da das letzte niemalen ohne das erstere ist, noch vielweniger einzeln. Es ist eine vergebliche Frage, ob in den hieher gehörigen Stellen heiliger Schrift nur von dem Ceremonial-Gesetz die Rede seye, oder auch von dem Sitten-Gesetz. Diejenige so sich auf das erstere gründeten, gaben das ohnedem zu, daß aus dem letztern es nicht zu erwarten; und es wäre widersinnisch gewesen das erstere anzunehmen, wenn das letztere zureichend gewesen wäre. So gilt es überhaupt: Durch des Gesetzes Werck wird kein Fleisch gerecht, Galat. 2. v. 16.

Fälschlich wird vor Gerechtigkeit ausgegeben, was nur in äußerlichen Dingen bestehet, ob sie auch von Gott sonst eingesetzt wären. Denn nirgend hat Gott etwas äußerliches ohne das innerliche, noch viel weniger an statt desselben verordnet oder gut geheissen. Wer fordert solches von euren Händen, heist es ausdrücklich Jes. 1. v. 12.

In

Ingleichen bey Jeremia im siebenten Capitel im 22. 23. Vers: Ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Egyptenland führete, weder gesagt noch geboten von Brandopfer und andern Opfern. Sondern dis gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer GOtt seyn und ihr sollt mein Volck seyn; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe. Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung die auswendig im Fleisch geschieht; sondern, das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung des Herzens, ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht; welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus GOtt. Sind Worte Pauli in der Epistel an die Römer im andern Capitel v. 28. 29. Was einem gilt, gilt allen.

Am allermeisten ist das eine falsche Gerechtigkeit, so nichts als selbsterwehlte Werke aufzuweisen hat. Den Ausspruch Christi Matth. 15. v. 9. haben wir oben gehöret. Und wollen wir ein Exempel dazu haben, so können wir kein nachdrücklicheres verlangen, als das ist, so GOtt an den ersten Priestern alten Testaments gewiesen hat, wie es Moses beschreibet in seinem dritten Buch im zehenten Capitel v. 1. 2. Die Söhne Aarons brachten frembd Feuer vor den HErrn; das er ihnen nicht geboten hatte. Da fuhr ein Feuer aus von dem HErrn, und verzehrete sie, daß sie starben vor dem HErrn. Die Warnung Pauli Coloss. 2. v. 18. 22. Lasset euch niemand das Ziel verrücken: Der nach eigener Wahl einher gehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel, des er nie keines ge-  
seher

sehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn; und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelencke und Jugen, Handreichung empfähet, und an einander sich enthält, und also wächst zur göttlichen Grösse. So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt: Was laisset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollt das nicht angreifen, du sollt das nicht kosten, du sollt das nicht anrühren. Welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre; verdienet allerdings hierbey wohl erwogen zu werden.

Wer nun auf eine solche falsche Gerechtigkeit die Hoffnung seiner Seeligkeit gründet, der betrüget sich selbst. Das ist es, was wir noch zu zeigen

## II.

uns vorgenommen haben:

Daß seine Hoffnung auf eine solche falsche Gerechtigkeit gründen wollen, nichts anders als Selbstbetrug seyn müsse.

Zwar wollten die, so sich von Christo nennen, seinen Aussprüchen sich willig unterwerffen, so brauchte es keines weitern Beweizens. Warum er die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer verworffen, ist alles mit seinen eigenen Worten dargestellet worden. Es ist also nicht unsere eigene Erklärung, oder Folgerung: Und daher kan das nicht dem geringsten Zweifel unterworffen seyn, was nach dem von ihm gegebenen Maasstab geurtheilet werden, da zumalen die ausdrückliche Zeugnisse der Propheten und Apostel

stel



 stel überall vor die Nichtigkeit der Schlüsse völlige Gewähr leisten. Aber wer weiß nicht wie man von Zeit zu Zeit immer mehr suchet gegen die deutlichsten Erklärungen Jesu und seiner Zeugen, Ausflüchte zu nehmen?

Die Folge selbst bleibt ewig fest: Wo keine wahre Gerechtigkeit ist, kan man sich keine Seeligkeit versprechen. Wer darinnen noch Zweifel hätte, den müsten wir auf das zurücke weisen, was vor acht Tagen weitläufftig davon bezeuget worden. Was wir hier zu beweisen insbesondere vorhaben, ist dieses, daß wo man eine solche falsche Gerechtigkeit zum Grunde leget, dieses von nichts anders herrühret, als daß man sich in Ansehung sein selbst betrüget.

Und darinn zeigt uns Paulus den Weg, da er sagt: Wann ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz, Gal. 3. v. 21. Damit zeigt der Apostel deutlich genug, wie alles darauf ankomme, daß man das Gesetz gegen seine Beschaffenheit halte, und daraus einsehe, was dasselbe an uns thun müste, wenn wir die Gerechtigkeit daraus erlangen sollten. Der Mensch ist im Tode durch und um der Sünde willen, und soll er also gerecht gemachet werden, so muß er lebendig gemachet werden. Was das letzte nicht thun kan, kan auch das erste nicht. Zu sagen, das Gesetz mache lebendig, wäre je unge reimt, da es alles unter die Sünde beschloffen, v. 22. Da es also nur Zorn anrichtet, Röm. 4. v. 15. und der Buchstabe ist, der da tödtet, 2 Cor. 3. v. 6. und dieses Geschäft des Gesetzes durch die Ordnungen vom Gottesdienst des Alten Testaments so gar nicht aufgehoben oder geändert worden, daß es viel mehr überall da herrschet und offenbahr gesehen wird. Kan es nun nicht lebendig machen, wie sollte es gerecht machen?



machen? Wer kan das Gesetz halten und erfüllen ohne Leben? Wer kan aber gerecht durch dasselbe werden, wenn es nicht erfüllet wird? So bald wir also nur recht auf uns selbst sähen, so bald würde erscheinen, wie wenig zu einiger Gerechtigkeit aus dem Gesetze Hoffnung gemachet werden könne. Laß das Gesetz noch so heilig, das Gebot noch so gerecht und gut seyn, wie es dem wahrhaftig ist, Röm. 7. v. 12. Es gilt davon doch kein Schluß auf unsere Gerechtigkeit, bis sich das bey uns findet, was das Gesetz nicht gibt, sondern fordert. Der es thut, der wird dadurch leben, Gal. 3. v. 12. Sintemal vor Gott nicht, die das Gesetz hören, gerecht sind, sondern die das Gesetz thun, werden gerecht seyn, Röm. 11. v. 13. Hierzu aber gehöret Leben. Demnach muß derjenige, der dennoch aus dem Gesetze seine eigene Gerechtigkeit suchet, sich bereden, er habe das Leben selbst schon, und brauche es nicht erst zu erlangen. Kan das geschehen, so lange jemand den wahren Zustand der menschlichen Natur erkennet und ansiehet? Oder schreibet sich nicht vielmehr ein solcher Mensch darinnen zu, was ihm doch nimmermehr zukommt? Ist das also nicht im allergenauesten Verstande Selbstbetrug? Höret den klaren Ausdruck der heiligen Schrift. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, ist das Zeugniß Johannis, im ersten Capitel seines ersten Briefes v. 8.

Leyder! ist es ein sehr gemeines Uebel, so immer mehr um sich reisset, daß die Menschen den Sünden-Zustand nicht erkennen, noch ertragen wollen, daß man ihn nach der Wahrheit vorstelle. Man achtet die wohl gar für solche, die das Gute hindern, so dieses thun. Es heißt: Was für eine Ermunterung

rung zum Guten ist es, zu sagen: Du hast keine eige-  
 ne Kräfte Gutes zu thun zur Gerechtigkeit? Schlä-  
 get das nicht vielmehr nieder? Es ist wahr, wenn  
 man nichts dazu thun, und zugleich sagen könnte, daß  
 und wie solche zu erlangen, so würde dieser Einwurff  
 billich gemacht werden können. Aber, so lange, Gott  
 sey Dank! dieses nicht geschehen darff, noch soll, ist er  
 nicht vielmehr eine Anzeige, wie vorsätzlich man auf  
 seinem Betrug beharret? Wer thut einem Bettler, der  
 untüchtig ist, mehr dienst: der, so ihm saget, du mußt  
 deine Nothdurft selbst erwerben, wende nur deine  
 Kräfte an? oder der, so ihm zeigt, wo er Hülffe und  
 Unterhalt suchen kan? Einem Schwachen und Kran-  
 cken zu sagen, daß er nicht im Stande seye etwas aus-  
 zurichten, ist gewiß größere Liebe, als ihn auf unrich-  
 tigen Gedanken von seiner Stärke zu lassen, die er  
 doch nicht anders als durch den Gebrauch rechter Mit-  
 tel erlangen kan. In beyden Fällen ist offenbahr, was  
 zur wahren Ermunterung und Nutzen dienen kan.  
 Man müste also nur das zum voraus setzen, was erst  
 erwiesen werden solle, daß sich bey dem Menschen von  
 Natur noch eine Kraft des geistlichen Lebens befinde,  
 wenn dieser Einwurff einigen Schein haben soll. Aber  
 gehet man da nicht mit Betrug um? Niemand las-  
 se sich irren, oder zu hart düncken, daß dem Menschen  
 zu einer eigenen Gerechtigkeit nichts übrig seyn, nichts  
 eingeräumt werden solle. Es soll und darff nicht an-  
 ders seyn. Es muß aller Mund verstopffet wer-  
 den, und alle Welt Gott schuldig werden, Röm.  
 3. v. 19. Bey wem dieses sich nicht zeigt, in dem  
 ist keine Wahrheit; so wir aber unsere Sünde  
 bekennen, so ist er gerecht und gerecht, daß er uns  
 die Sünde vergibet, und reiniget uns von aller Un-  
 tugend, 1 Joh. 1. v. 8. 9. Die Hoffnung einer eigenen  
 Gerechtigkeit hat zum Vater einen blinden und ver-  
 härte



härteten Sinn, zur Mutter, die verkehrte Eigenliebe, zu Säugammen, Leichtsinngigkeit und Vorurtheile, zur Nahrung, Gleisners-Wercke. Und was braucht man mehr zu wissen, um den Schluß daraus zu machen, daß sie selbst ein abscheulicher Selbst-Betrug ist?

### Anwendung.

Was wir nun bis dahero aus dem Exempel der Pharisäer zur Beurtheilung der falschen Gerechtigkeit gezeiget haben, verdienet allerdings sorgfältig erwogen, und mit dem Zustand der Christenheit in unsern Tagen genauer verglichen zu werden, damit niemand in dieselbige Neze eines gefährlichen Selbst-Betruges gerathe, oder darinnen verstricket bleibe. Niemand denke, die Warnung Jesu gehe nur auf die damalige Zeiten, oder allein die Juden, unter welchen diese Secte entsprungen, und diesen Namen zum Unterscheid sich zugeeignet hat. Es kommt nicht auf den Namen an, sondern auf die Sache. So ein grosser Mißbrauch es seyn würde, mit diesem Namen solche verdächtig zu machen, die doch kein Antheil an der Sache nehmen: (wie leyder die rohe Welt gar freygebig damit ist, so bald sie nur einigen Ernst im Christenthum wahrnimmt), so verkehrt würde das Urtheil seyn, wenn man gedächte, die Sache könnte nicht da seyn, wo der Name nicht gebrauchet wird. Ist aber diese da, so muß nothwendig Jesu Wort statt finden, so nicht um des Namens, sondern um der Sache willen ausgesprochen worden.

Und da darf man sich nur ein wenig umsehen, es wird noch heut zu tage, und das auch leyder! in der Christenheit, theils eben dasselbe, theils, was auf eben das hinauskommt, wahrgenommen werden, was  
Christi

Christus an den Pharisäern verworffen, und bey Verlust des Himmelreiches ja nicht vor Gerechtigkeit zu halten gebotten. Man sollte zwar freylich dencken, die Christen würden sich an dem Exempel der Jüden gespiegelt haben, welche eben dadurch in die Stricke des Unglaubens gerathen, der ihnen den Untergang zugezogen. Ihr Fall ist ja ein genugsamer obwohl kläglicher Beweis, wie falsche Gerechtigkeit die Scheidewand ist, die aus dem Reiche Gottes ausschließet. Welch ein Unglück und Schade ist es, daß ein gankes Volk, das zuvor ein Volk des Eigenthums hieß, soll durch diesen Selbst-Betrug so verhärtet und verblindet werden, daß das Reich Gottes von ihnen mußte genommen werden? Sollte das die zu denen es gekommen ist, nicht wachsam machen? Sollte Gott! die Erfahrung bezeugte nicht das Gegentheil! Denn sind wohl solche unter den Christen besser, welche ob sie nun wohl des Namens wegen zugeben müssen, daß Christus ihnen zur Gerechtigkeit gegeben, dennoch ihre eigene, eine Gerechtigkeit der Werke, zugleich aufrichten wollen? Und zeigt sich nicht an denen genug, wie weit der Pharisäische Sauerteig durchdringe, wenn man sich auf solche Abwege verleiten läßet?

Das Pabstthum ist ein unwidersprechliches Exempel. Offenbahr wird solche falsche Gerechtigkeit in demselben gelehret und vertheidiget. Aber könnte sich auch das Pharisäische Unwesen genauer abbilden, wenn man dennoch den Namen des Christenthums beyhalten wollen, als es sich im Pabstthum darstellt? Was Christus den Pharisäern und Schriftgelehrten vorgehalten, das trifft meistens so gar dem Buchstaben nach so genau mit dem Pabstlichen Aberglauben, besonders des Mönchstandes überein, daß man fast nur den Namen verändern darff. Hatten jene durch ihre Aussäße der Aeltesten das Gebot Gottes aufgehoben? Was geschiehet anders im Pabstthum,  
da

Da die Traditionen, die Väter, dem geschriebenen Worte Gottes mit solchem Geschrey entgegen gesetzt werden? Ist nicht so gar der Fall, darüber Jesus klaget Matth. 15. v. 6. daß die Ehre der Eltern hindan gesetzt, und also Gottes Gebot aufgehoben werde, um der Menschen Auffake willen, daselbst anzutreffen? Wollten jene durch Thun selig werden: wollen es nicht auch diese? Lieffen jene das schwereste im Gesetz dahinten, das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glauben: Machen es diese besser, insbesondere mit dem Glauben? Vertheidigen nicht auch diese das opus operatum oder Werck der Gewohnheit in Gottesdienstlichen Handlungen? Ahmen nicht auch diese die ersten, in ihrer Art zu beten, in vorgegebenen Fasten, in Reinigungen nach? Lehren nicht auch diese schweren bey dem das nicht Gott ist? Umziehen nicht auch diese Land und Leute einen Genossen zu machen, aber machen sie nicht vielmehr die grimmigsten Verfolger? Die vorgegebene Heiligkeit der Kleider und anderer leiblicher Dinge, kan das gelinder als Pharisäisch genennet werden? Ist das Volk im Pabstthum besser angesehen, als bey den Pharisäern? Wer die Vergleichung ausführlich machen wollte, der würde bald finden, daß ihm die Schrancken einer Predigt zu enge seyn würden; daher auch weiter dabey nicht aufhalten kan. Dieses aber kan nicht unberührt lassen, daß gleichwie selten das böse ohne Zusatz und Vermehrung fortgeplanket wird; also auch das Pabstthum von seinem eigenen so viel noch ausserdem hinzugethan, daß die Pharisäische Gerechtigkeit in demselben noch um vieles verschlimmert worden. Nicht nur ist die Zahl der selbsterwehlten Werke um ein gutes vermehret, sondern so gar abgöttische Werke denselben an die Seite gesetzt worden. Denn was ist die Anrufung der Heiligen, was ist der Billedienst, was die Anbetung des Brotes, was die Ver-

eh

ehrung der Ueberbleibsel anders als Abgötterey. Diese kan doch den Pharisaern nicht zur Last geleyet werden.

Laß es seyn, daß sie Christi Verdienst und Gerechtigkeit nicht wollen ausgeschlossen wissen. Das mag zwar das Mittel seyn wodurch noch einige unter der besondern Regierung Gottes auf die rechte Spur des Weges zum Himmelreich gerathen können. Doch zeigt ihre Ausübung, wie unmöglich beydes im Ernst beyammen stehen könne. Denn siehet man diese an, wer muß nicht bejammern, wie darüber Christi fast gänzlich vergessen, und fast alles nur auf die Werke, die selbst erwählte, ja abgöttische Werke hinaus geführet wird; Und hat es sich nicht vor den Zeiten ins besondere, da Gott neue Zeugen erwecket, nur gar zu offenbahr gezeigt, wie wenig Christus und seine Gerechtigkeit geachtet wird, wo man nicht Scheins halber sich darauf zu beruffen genöthiget ist? Da galt die Frage: Wo nehmen wir Brot her, unsere verschmachtete Seelen zu sättigen? Da war Hunger und Durst, nicht nach Brot oder nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn zu hören, Amos 8. v. 11. Und in der That läßet sich eine halbirte Gerechtigkeit, die halb Christi, halb unserer Werke wäre, auf keine Weise gedencen. Ihr habt Christum verlohren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet, und seyd von der Gnade gefallen, sagt Paulus mit klaren Worten in der Epistel an die Galater, c. 5. v. 4.

O wie hohe Ursache haben wir uns dessen fleißig zu erinnern, damit wir die unaussprechliche Wohlthat Gottes, daß er uns von dem unseeligen Joche des Pabstthums errettet, ja nicht gering schätzen, sondern allezeit mit höchstem Danck zu erkennen, beflissen seyn mögen. Undanck gegen dieselbe würde der nächste Weg seyn, wiederum darunter zu gerathen, da er gemeiniglich mit Sicherheit, Leichtsinigkeit und Unverstand vergesellschaftet: Gleichwie er an sich selbst ganz



ganz unverantwortlich ist. Es ist keine geringe Gefahr, der wir durch die gesegnete Reformation entflohen. Es ist kein Wort-Spiel oder Spiegelfechten, worüber so gekämpffet worden. Nein. Das Himmelreich hänget daran. So lange das Wort Jesu fest stehet: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so lange kan man durch die Lehre des Pabstthums nimmer erwarten den Eintritt in dasselbe zu finden. Hier gilt keine unzeitige Barmherzigkeit. Wer dieses Wort zu hart hält, mag es mit Jesu ausmachen, dessen Wort es ist. Es gebühret uns zwar nicht die Personen leichtsinnig zu verdammen, da wir alle auch besondere Wege Gottes an den Seelen einzusehen, ja nicht vermögend sind. Aber daraus folget nicht, daß man auch falsche Lehre nicht verdammen, sondern entschuldigen soll. Keine Barmherzigkeit wird diese zum Wege der Seeligkeit machen. Oder sie müste Christum zu einem falschen Zeugen machen können. Und könnte man das nur gedencen ohne Gotteslästerung? Die Pharisäer und Schriftgelehrten unter den Jüden, waren ja sonst gewiß so bedauernswürdig, als die Irrenden im Pabstthum. Dennoch traff sie dieses Urtheil namentlich. Dennoch hieß es: Lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter. Wenn aber ein blinder den andern leitet, so fallen sie beyde in die Grube, Matth. 18. v. 14. Und Christus hat es genug zu seyn erachtet, von ihnen zu sagen: Sie haben ihren Lohn dahin, Matth. 23. v. 2. 5. 16. Wem es demnach ein Ernst ist, den Weg zum Himmelreich zu erwählen, der muß vor der im Pabstthum erneuerten und verschlimmerten Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer verwahret seyn. Wem Gott Licht gegeben, den Selbstbetrug derselben zu erkennen, der seye ja nicht leichtsinnig, sondern wachsam, und von Herken danckbar.

Nie:

Niemand wird diese Erinnerung vergeblich halten, der die Kalfsinnigkeit unserer Zeiten gegen das Licht des Evangelii, und die dadurch immer zunehmende Gefahr lauterlich zu Herzen nimmt.

Wird nun im Pabstthum offenbahr eine falsche Gerechtigkeit zum Wege des Lebens angewiesen, so bahnen diejenigen, ob es wohl verdeckt geschiehet, den Weg, welche zwar die groben Mißbräuche desselben verwerffen, auch keine Gerechtigkeit der Werke den Worten nach einräumen, sondern die Gerechtigkeit des Glaubens vertheudigen wollen; aber auf den andern Abweg gerathen, daß sie den Glauben selbst in Werke verwandeln, indem sie sein Wesen und Leben, das er aus Christi Verdienst hat, verändern, und einen Gehorsam der Gebote Christi aus demselbigen machen wollen, die auf das Thun der Menschen gerichtet sind.

Auch dieses hat nichts anders zum Grunde, als verkehrte Gedancken von dem Zustand des Menschen nach der Natur, den man gerne erheben wollte; und von dem Zweck der Sendung Jesu Christi, welche wo nicht zu Einführung eines neuen Gesetzes, doch mehr bloß zur Beyhülffe in Ausübung des alten, als zu einer wahren und völligen Erlösung abgezielet seyn solle. Sind das nicht aber die Quellen der Pharisäischen, zum wenigsten, eigenen Gerechtigkeit? Kommt es zur Gerechtigkeit auf eigenes Thun an, es seye was es wolle, so ist es eine Gerechtigkeit der Werke, oder des Gesetzes. Denn darinnen bestehet der Gegensatz: Das Gesetz ist nicht des Glaubens: sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben, Gal. 3. v. 12. Folglich wird hier die Sache nicht geändert, sondern nur der Name des Glaubens mißbraucht. Ob man auch gleich die gute Absicht hätte, den Fleiß der Gottseligkeit zu befördern, so kan das doch

doch nicht zur Entschuldigung dienen, wenn man den  
 Glauben verkehret. Niemalen wird der rechte Be-  
 griff vom Glauben der Gottseligkeit hinderlich seyn,  
 da er vielmehr die einige wahre Quelle derselben ist:  
 Ein falscher Begriff vom Glauben aber ist so schäd-  
 lich als der andere. Zu zeigen, daß der Glaube nicht  
 ein blosses Werck des Gehirns, sondern des Herzens  
 seye, wird das Geschäft desselben ein Gehorsam gene-  
 net, und darum lesen wir vom Gehorsam des Glaubens,  
 Röm. 1. v. 4. Denn auch der Glaube bestehet in einer  
 gänzlichen Unterwerfung unter den Willen Gottes.  
 Da aber dieser gedoppelt ist; der Wille der Gnade, und  
 des Evangelii, der uns in den Verheißungen von  
 Christo kund gethan ist; und der Wille des Gesetzes,  
 so Wercke erfordert: so ist es der erste allein, worauf  
 eigentlich der Glaube gerichtet ist, und womit er um-  
 gehet, so ferne wir dadurch gerecht und selig werden,  
 so doch, daß wir eben damit zugleich zu der Freiheit  
 gelangen, dadurch wir auch das thun können, so  
 Gott gefället. Die Unterwerfung unter den er-  
 steren ist dahero eigentlich der Gehorsam des Glaubens,  
 und heisset so, nicht weil der Glaube mit Wercken um-  
 gehet, sondern weil er von Gott gebotten und ersor-  
 dert wird. Denn, das ist sein Gebot, daß wir  
 glauben an den Namen Jesu Christi, und lie-  
 ben uns unter einander, wie er uns ein Gebot  
 gegeben hat, 1 Joh. 3. v. 23. Wird dieses nicht  
 recht erkannt, so verfällt man auf blosser Lobsprüche  
 der Erklärungen die Jesus von dem Gesetze gegeben;  
 der Ordnungen, so er zur Befestigung derselben ge-  
 macht; des Nachlassens, so man durch ihn erlanget:  
 das grosse Werck der Erlösung durch sein Blut, wird  
 im Gegentheile nur obenhin angesehen, ja fast zum  
 Neben-Werck gemacht, und an statt die Gerechtig-  
 keit aus seiner Barmherzigkeit gebeugt zu suchen, ver-  
 fällt

fället man auf Werke der Gerechtigkeit, die wir zu thun hätten, von welchen Paulus eben so, wie Christus in unsern Worten, von der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisaer, den Ausspruch thut, Tit. 3. v. 5. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, machet er uns selig. Können wir nun anders urtheilen, als daß dieses Vorgeben, so wir nun wiederleget, auch unter die Fallstricke gehöre, dadurch man auf falsche Gerechtigkeit verleitet wird?

Ewig müsse der Herr gelobet und gepriesen seyn, der unserer Protestantischen und besonders Evangelisch-Lutherischen Kirche das theure Kleinod der Gerechtigkeit Jesu Christi, welche dem Glauben geschencket wird, und dadurch wir geheiligt werden, wiederum bekannt gemacht, daß in Ansehung der Lehre, dieses unsere Richtschnur bleibet: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisaer, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wolte Gott! die Anweisung, so nach dem göttlichen Worte treulich gegeben wird, würde von allen, die sich äußerlich und mit dem Munde zu derselben bekennen, auch in der That recht beherziget und geübend beobachtet. Wolte Gott! wir hätten keine Ursache zu klagen, daß dieses theure Kleinod unter den Unserigen jemals gering geschäzet, ja wohl gar als veraltet angesehen werde. Wolte Gott! daß es mit dem Herzen so lauterlich ergriffen, als dem Verstande vorgeleget würde. Aber die Werckheiligkeit und eigene, ich darff wohl sagen, Pharisäische Gerechtigkeit ist so stark in dem natürlichen verderbten Herzen der Menschen eingewurzelt, daß wenn gleich der Mund das Gegentheil saget, dieses dennoch, wenn man dem Grunde nachforscheth, darauf hält, und nicht so leicht davon abzubringen ist.



Sollten (daß ich es durch Exempel erläutere) manche gefragt werden, was für einen Grund ihres Christenthums, und folglich ihrer Seeligkeit sie aufzuweisen haben: Wie oft ist das das erste, auch wohl das einzige, das zur Antwort fällt: Ich dancke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, 2c. und, da der übrige Ruhm des Pharisäers, womit er meynete der Sache das Gewicht zu geben; ich faste, 2c. heut zu Tage theils zu beschwerlich würde gehalten werden, daß man demselben nachtrachten sollte, theils wegen Abschaffung des Levitischen Gesetzes gar leicht vermieden werden kan; so kommt irgend folgendes an dessen Stelle: Ich gehe zur Kirche, zu gewissen Zeiten auch zum Abendmahl, gebe Almosen, halte den Sabbath, 2c. Insbesondere werden die so genannten Wercke der Liebe in unsern Tagen zu grossen Stücken der Hoffnung gemacht, worinnen man sich der Gnade getröstet. Laß alles gut seyn, lobe es, so ferne es auf die rechte Art geschiehet: Aber frage nach, wie es steht um die rechte Aenderung des Herzens: Oder, wenn die Thaten es erheischen; bezeuge, daß Hoffart, Geiz, Wollust, Eigenliebe, Haß, irdischer weltlicher Sinn das vernichte, was zuvor gerühmet worden: Frage nach dem, was man von Jesu weiß und kennet, wie der am Herzen liege, ob man aus seiner Barmherzigkeit und Gnade allein, die Hülffe vor seinen sonst unheilbaren Schaden und gängliches Verderben ernstlich suche: Wie bald ändert sich die Sprache? Der eine will kein Sünder seyn; ein anderer beschuldiget, man verkleinere die göttliche Ordnungen und Einsetzungen; ein dritter wird ungeduldig, und spricht wohl gar: Was nützt mich denn, daß ich jenes thue? Wie deutlich siehet man daraus, was das Herz zu seiner Zuflucht erwählet? Machet man es da viel anders, als

Die

die Pharisäer mit ihrem Werke der Gewohnheit und äußerlichen Handlungen des Gottesdienstes? Bleibe da nicht auch das schwerste dahinden? Wirds auch nicht davon heißen: Diß sollte man thun, und jenes nicht lassen? Sollten sich solche nicht weisen lassen, aus dem klaren Ausspruch Gottes, den er im 7oten Psalm, nicht an offenbahr ruch, und Gottlöse, davon im folgenden 16ten Vers, sondern an die so Er sein Volk nennet, ergehen lassen, B. 7. 15. Höre mein Volk, laß mich reden; Israel, laß mich unter dir zeugen: **ICH GOTT** bin dein **GOTT**. Deines Opffers halben straffe ich dich nicht: Sind doch deine Brandopffer sonst immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Sarrren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein: und Vieh auf den Bergen, da sie bey tausend gehen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerley Thier auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen: denn der Erdboden ist mein, und alles was darinnen ist. Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trincken? Opffere **GOTT** Danck, und bezahle dem höchsten deine Gelübde. Und ruffe mich an in der Noth: so will ich dich erretten, so sollte du mich preisen. Ohnstreitig gehöret also vor solche das Wort Jesu: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Sind nicht aber auch diejenige dieses Wortes zu erinnern, welche durch die Gnade Gottes erwecket, und zu einem Ernst nach dem Reiche Gottes zu trachten, gekommen sind? Ist nicht auch dann, daß manche auf verkehrte Wege sich durch den Betrug ihres Herz

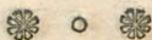
Hergens verleiten lassen? Leider ist nur zu gewiß, daß bey vielen Erweckten dieses die Ursache ist, warum es nimmer zum rechtschaffenen Wesen in Christo mit ihnen kommt; daß sie sogleich auf eigenes Thun verfallen, und sich selbst besser machen wollen, ehe sie die Gnade von Gott suchen und ergreifen. Das bringet so manche auf selbsterwehlte Wege, dadurch sie sich zu rathen vermeynen, den einen auf eigensinnige Absonderung, den andern auf selbstgemachte Plans und eigenmächtige Einrichtungen, den dritten auf unnütze Scrupel über äußerliche Dinge: Und was im Anfang nur zur Vorsichtigkeit angenommen wird, ziehet bald hernach die Neigung des Gemüthes so an sich, daß es zur Nothwendigkeit wird; dabey bleiben sie unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit. Und es kommt zuletzt doch auf das hinaus, was nicht besser ist als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer. Ja auch solche, welche durch den Glauben an Jesum den Zugang zu seiner Gnade erlanget haben, stehen nicht selten in Gefahr, daß sie sich anfangen in ihren Wercken zu ergößen, sich selbst darinnen zu gefallen, so fort sich selbst dieselbe zuschreiben, bald darüber stolz und sicher werden, darauf sich verlassen, und so vergessen der Gnade, dadurch sie sind gereinigt worden: Daß sie wiederum aus der Gerechtigkeit, so ihnen durch Christum geschencket worden, auf ihre eigene fallen, welche nicht besser ist als der Schriftgelehrten und Pharisäer.

So haben ja auch wir in unserer Evangelischen Kirche, so wohl zum Unterscheid der Wahrheit und des Irrthums, als zum rechten Gebrauch und Bewahrung des theuren Glaubens, den wir bekennen, hohe Ursache, auf diesen Selbst-Betrug ein wachsamcs Auge zu haben, damit niemand irgend in demselben verstricket werde: Der desto gefährlicher ist, weil er seiner Natur nach die Mittel zur Zurechtbringung noch mehr abschneidet als  
 ander

andere, wie Christus den Pharisäern mit großem Nachdruck bezeuget hat, Matth. 21. v. 31. Wahrlich, ich sage euch: die Zöllner und Zaren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr.

Niemand lasse sich irre machen durch die fürwitzige Einwendung: So meynest du, daß wenig selig werden. Jesus hat schon die Antwort darauf gegeben Luc. 13. v. 24. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet: Denn viel werden (das sage ich euch) darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht können. Menschenkräfte reichen nicht dahin. Wer diese Regel verachtet, die Christus gegeben: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, der hat nur seine eigene Vermessenheit anzulagen.

Niemand sage: Ey wenn denn also die Gerechtigkeit der Werke so gar nichts mehr gilt, so habe ich mich gar nicht um Werke zu bekümmern, so gilt es gleich viel was ich thue, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden? Und nicht vielmehr also thun, wie wir gelästert werden, und wie erliche sprechen, daß wir sagen sollen: Lasset uns böses thun, damit gutes daraus komme. Röm. 3. v. 7. 8. Worauf Paulus mehr nicht antwortet, als dieses: Welcher Verdammniß ist ganz recht. Und was braucht es mehr zu antworten? Wer siehet nicht, daß man Gottes dabei nur spottet? Wer begreiffet nicht alsobald, wenn unsere gute Werke gegenwärtig die Seeligkeit zu erlangen nicht vermögend sind, wie viel weniger werden die Böse uns Hoffnung darzu übrig lassen? Wenn eine Gerechtigkeit, die nicht besser ist als der Schriftgelehrten und Pharisäer die Pforte des Himmelreichs nicht erdffnet, wie viel weniger ein solche, die weit schlimmer, ja offenbahr Gottlosigkeit ist? Wer siehet nicht, wie thöricht das geschlossen wäre: Weil ich vergeblich trachte

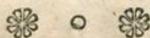


trachte durch Werke der Gerechtigkeit, die ich gethan, selig zu werden; darum darff ich gar nicht trachten, noch mich bestreben, durch die allein geltende Gerechtigkeit der Seeligkeit theilhaftig zu werden?

Ein jeder erkenne vielmehr die greuliche Thorheit, so bey diesem Selbst-Betrug begangen wird, daß man das Leben verwirfft, darum, weil man es nicht aus sich selbst haben kan: Daß man sich vergeblich martert, quälet, aus der Natur das zu erzwingen, was die Gnade frey und umsonst darbietet. Wer siehet nicht daraus, was für ein Greuel die Sünde ist? wie sie durchaus den Menschen wieder Gott reißet, daß er ihm nicht unterworffen seyn, und seiner Gnade leben möge? Sollte nicht dieses vermögend seyn, uns einen Abscheu gegen dieselbe zu erwecken? Sollte nicht ein Hunger und Durst nach einer bessern Gerechtigkeit aufwachen?

Sprichst du, wie soll ich dazu kommen? Meine Werke sind dazu vergeblich. Welcher Weg ist denn übrig? Es ist nur einer, den Jesus mit dem Exempel des Zöllners gezeiget hat, der heißet Selbst-Erniedrigung. Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden. Luc. 18. v. 14. Das sande sich bey dem Zöllner, da er ausrieff: Gott sey mir Sünder gnädig. Denn das ist es, wozu das verkehrte Herz nicht so leicht kan bewegt werden. Es ist auch in der Wahrheit so was geringes nicht, im Ernst also zu sagen. So wenig ein auf den Tod angeklagter Missethäter so leicht sich selbst will des Todes schuldig erklären, sondern vielmehr auf alle Wege bedacht ist durchzukommen: Und wenn er ja nicht mehr anders kan, nicht anders als voll Zittern und Zagen darzu einstimmen wird, so lange als er von keinem Pardon weiß: So wenig ist es dem natürlichen Menschen angenehm, sich also gegen Gott schul-

schuldig zu erklären, bis die Hoffnung des göttlichen Pardons einigen Platz in demselben gewinnet. Darum mußte auch Christus predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, Luc. 24. v. 47. Doch eben daraus siehest du, wie Jesus mit seiner Gnade dir desto näher kommt, je tieffer du dich erniedrigest. Das laß demnach dein Geschäfte seyn, darinnen übe dich, so wirst du bewahret werden vor dem falschen Weg: So wird die wahre und allein gültige Gerechtigkeit Jesu deinem Herzen sich darstellen und das Leben bringen, so wirst du in derselbigen bewahret werden, daß du mit Paulo sagen könnest, Phil. 3. v. 8. 9. Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn: um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Denn wirst du erkennen, was für ein grosser Ruhm der Christen es ist, daß sie sagen können: Christus ist uns gemacht von Gott zur Weißheit und zur Gerechtigkeit, 1 Cor. 1. v. 30. Denn wirst du sehen, Christi Gerechtigkeit ist allein eine wahre Gerechtigkeit: Denn sie ist göttlich, sie ist vollkommen, sie ist unendlich, sie ist unveränderlich und ewig. Es kan keine Verdammung seyn über die so in Christo Jesu sind. Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward); das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches,



sches, und verdamnte die Sünde im Fleisch durch Sünde: Auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist, Röm. 8. v. 1. 3. 4. Wohlan ruffen wir euch zulezt noch zu mit den Worten Jesaia, c. 55. v. 1. 2. 3. alle die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt: kommet her, kauffet und esset, kommet her und kauffet ohne Geld und umsonst, beyde Wein und Milch. Warum zehlet ihr Geld dar, da kein Brot ist: und eure Arbeit da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute: so wird eure Seele in Bollust fett werden. Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir; höret, so wird eure Seele leben:

Amen.

